

Michael Vester

Dramatische Veränderungen sozialer Milieus?

Der Begriff „Milieu“ kann für verschiedene Arten von Gruppen und Beziehungszusammenhängen benutzt werden. *Gesellschaftliche* Milieus sind Gruppen, in die sich die Gesellschaft als ganze gliedert. Sie unterscheiden sich voneinander durch ihre Mentalität und Lebensweise, ihre äußeren Lagen und Chancen. Im Folgenden beschreibe ich sie mit der Definition und Zitaten aus der klassischen Soziologie von Max Weber und Pierre Bourdieu sowie unseren eigenen empirischen Forschungen.

Die Lebensstile der Milieus sind keine rein äußerlichen Formen, die beliebig gewechselt und gewählt werden können. Sie sind Ausdruck und Erkennungszeichen einer bestimmten Lebensführung und unterschiedlicher innerer Haltungen („Mentalitäten“ oder „Habitus“), die abgestimmt sind auf die jeweilige Stellung im Gefüge der Gesellschaft. Auf diesen Unterschieden beruhen tief verankerte „Anziehungs- und Abstoßungsempfindungen“ („Distinktion“ und „Kohäsion“), die den Zusammenhalt nach innen und die aktive Abgrenzung nach außen regeln.

Bei den Abgrenzungen wirken nach Weber materielle und moralische Gesichtspunkte „durchaus gleichberechtigt“ zusammen. Es gibt einerseits die „wirklich starken Differenzen der ökonomischen Lebensführung“, die sich an der Berufsgruppe bzw. der sozialen Lage festmachen. Andererseits gibt es die damit verbundenen „ästhetisch auffallenden Unterschiede des nach außen hervortretenden Habitus“ bzw. der „Konventionen des Verhaltens“. Dabei spielen nicht zuletzt die „ins Auge fallenden Unterschiede in der Lebensführung des Alltags“ eine Rolle, z.B. „solche der äußerlichen Widerspiegelungen, wie die Unterschiede der typischen Kleidung, der typischen Wohn- und Ernährungsweise, der üblichen Art der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern ...: - alle solche Dinge also bei denen es sich fragt: was für ‚schicklich‘ gilt und was, vor allem, das Ehr- und Würdegefühl der Einzelnen berührt ...“

Jedes Milieu beurteilt und bewältigt seine Lage nach eigenen Mustern der Klassifikation und Bewertung. Die „Spielregeln“ („Konventionen“) des Verhaltens, der Alltagsmoral und des Geschmacks sind nach Milieus verschieden; auf ihnen beruhen tief verwurzelte Abgrenzungen, Ausgrenzungen und Konflikte um soziale Chancen. Die Abgrenzungen erfolgen einerseits zwischen „oben und unten“, d.h. zwischen dem „groben“ und dem „feinen“, dem „gewöhnlichen“ und dem „gebildeten“, dem „vulgären“ und dem „erlesenen“ Geschmack. Andererseits wirken, quer dazu, auch „horizontale Abgrenzungen“ zwischen „konservativen“ Milieus, die eher konventionelle Umgangsformen und autoritäre Hierarchien gutheißen, und „progressiven“ Milieus, die an Grundsätzen der Selbstbestimmung und Gleichberechtigung orientiert sind.

Die Milieus bewältigen ihre Lagen nicht nur situationsgebunden, sondern durchaus auch mit aktiven und langfristigen Strategien für den Lebensverlauf der eigenen und der nächsten Generation. Allerdings werden diese meist nicht durch bewusst kalkulierende Planung verfolgt, sondern eher durch unreflektierte Gewohnheiten, Leitbilder und „Lebensziele“. Dabei geht es in der Regel um den Erhalt oder die Verbesserung der Stellung der eigenen und der nachfolgenden Generation, um sogenannte „Statusstrategien“. Bei starkem Wandel der sozialen und beruflichen Möglichkeiten reichen Strategien nicht aus, die nur auf die Erhaltung (die „Reproduktion“) der bisherigen beruflichen oder sozialen Stellung zielen. Vielen Milieus entwickeln daher Strategien der „Umstellung“, die auf neue Bildungs- und Berufsziele oder auf Wanderung in andere Regionen oder Länder zielen, sogenannte „Umstellungsstrategien“.

In den oberen Besitzmilieus sind dies oft Strategien der Vermögensbildung, der Kapitalanlage oder Kapitalspekulation, d.h. des Erwerbs von „ökonomischem Kapital“. Die oberen Bildungsmilieus und mittleren Arbeitnehmersmilieus verfolgen eher

systematische Bildungs- und Berufsstrategien, die auf den Erwerb von „kulturellem Kapital“ zielen. Zusätzlich helfen bestimmte Heirats- und Gesellungsstrategien, mit denen bei denen ein „Kapital“ an sozialen Beziehungen („soziales Kapital“) aufgebaut oder gepflegt wird. Strukturell benachteiligten Milieus, die weniger Zugang zu diesen „Kapitalien“ haben, sind eher auf Strategien der Anlehnung an Stärkere oder der Gelegenheitsnutzung verwiesen.

Die Milieus sind von uns differenziert und umfassend untersucht worden (s. Literaturangaben unten). Einen stark vereinfachenden Überblick bieten die beiden „Landkarten“ der Milieus in der beigefügten Präsentation (Folien 6 und 8). Die Landkarten zeigen vierzehn Milieus (die noch weiter in sich unterteilbar sind). Diese Vielfalt wird von manchen als eine dramatische Auflösung des (vermeintlichen) früheren sozialen Zusammenhalts in (individualisierte) Einzelinteressen verstanden. Was als „Chaos“ erscheint, erweist sich aber als eine nachvollziehbar geordnete soziale Gliederung. Wir erkennen zunächst die vertikale Teilung in obere, mittlere und untere Milieus und die horizontale Teilung in konservativ-autoritäre und demokratisch-selbstbestimmte Orientierungen. Zusätzlich lassen sich die Milieus etwa fünf Großgruppen zuordnen (i. d. Abb. stark umrandet), die wiederum in sich nach Generationen unterteilbar sind. Es handelt sich also um „genealogische Linien“ oder historische Traditionslinien.

Nach oben heben sich die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Milieus (ca. 20 %) mit gesicherten oder privilegierten Lebens- und Bildungsstandards und distinktiven Stil- und Führungsansprüchen ab. Sie teilen sich in die eher konservative Traditionslinie von Macht und Besitz (Schwerpunkt: höhere Selbstständige und administrative Dienstleistungen) und die eher progressive Traditionslinie der akademischen und fachgeschulten Intelligenz (höhere technische und interpersonelle Dienstleistungen). Beide grenzen sich durch die „Trennlinie der Distinktion“ von den „gewöhnlichen“ Volksklassen unter ihnen ab.

Die große arbeitnehmerische Mittelschicht mit knapp 70%, findet ihre Identität in einem gesicherten sozialen Status, der ihre „Respektabilität“ begründet. Die Angehörigen der autoritären kleinbürgerlich-konservative Traditionslinie suchen Sicherheit in der Einordnung in Hierarchien und Konventionen. Die Traditionslinie ist langsam auf ein Viertel der Gesamtbevölkerung geschrumpft und hat sich in ihrer jüngeren Hälfte ein Stück weit modernisiert. Die Angehörigen der Traditionslinie der modernen Volksmilieus der Facharbeit und der praktischen Intelligenz (ca. ein Drittel der Bevölkerung) haben den Schwerpunkt in gut qualifizierten Arbeiter- und Angestelltenberufen. Ihr zentraler Wert ist die Autonomie. In Lebensführung und Beruf soll ein möglichst großes Stück Unabhängigkeit von äußeren Zwängen und Autoritäten erlangt werden, nicht als Geschenk oder Gnade, sondern durch methodische eigene Anstrengung (ein asketisches Ethos) und Solidarität auf Gegenseitigkeit. Beide Linien grenzen sich nicht nur nach oben, sondern auch nach unten ab, an der „Trennlinie der Respektabilität“.

Unterhalb dieser Trennlinie finden wir die, in Webers Worten, „negativ privilegierte“ unterste Schicht (ca. 12%). Sie hat niedrige Bildungs- und Sicherheitsstandards und ist daher stärker auf Gelegenheitsnutzung und Anlehnung an Stärkere verwiesen. Doch genau diese Strategien sind in der sogenannten Respektablen Mitte als Zeichen einer moralisch verwerflichen Lebensführung verpönt.

Die Unterteilungen der Traditionslinien bezeichnen also die Differenzierung in verschiedene Generationen bzw. die Herausbildung neuer, jüngerer Milieufaktionen mit modernisierten Berufen und Lebensweisen. In den Traditionslinien werden der Habitus und die sozialen Ressourcen an die nächsten Generationen weitergegeben und von diesen auch weiterentwickelt. Dies ist, wie jeder Generationenwechsel, oft mit heftigen Konflikten verbunden, aber letztlich nichts Ungewöhnliches. Vergleichsdaten zeigen, dass diese Differenzierungen ein langsamer, aber doch stetiger Prozess sind und kein totaler Bruch mit den älteren Generationen („Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.“).

Literatur (Nachfragen unter: m.vester@ipw.uni-hannover.de):

M. Vester: *Die Grundmuster der alltäglichen Lebensführung u. d. Alltagskultur der sozialen Milieus*, in: R. Freericks/D. Brinkmann (Hg.): *Handbuch Freizeitsoziologie*, Wiesbaden: Springer VS 2015, S. 143-187.

M. Vester: *Milieuspezifische Lebensführung u. Gesundheit*, in: U. Bittlingmayer u.a. (Hg.), *Jahrbuch für Kritische Medizin u. Gesundheitswissenschaften: Health Inequalities*, Hamburg: Argument 2009, S 36-56.